

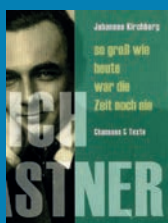
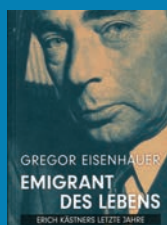
REMO HUG / MATTHIAS NICOLAI /
ANNA CHRISTIN STAHL (HRSG.)

BÜCHER, STIMMEN, PERSPEKTIVEN: DAS WERK WIRKT WEITER

50 JAHRE ERICH KÄSTNER GESELLSCHAFT

ERICH KÄSTNER JAHRBUCH

Band 12



Remo Hug / Matthias Nicolai / Anna Christin Stahl (Hrsg.)

Erich Kästner Jahrbuch Band 12

ERICH KÄSTNER JAHRBUCH

Herausgegeben von
Remo Hug und Matthias Nicolai
im Auftrag der Erich Kästner Gesellschaft (München)

Erich Kästner Jahrbuch

Band 12

Bücher, Stimmen, Perspektiven:
Das Werk wirkt weiter

50 Jahre Erich Kästner Gesellschaft

Herausgegeben von
Remo Hug
Matthias Nicolai
Anna Christin Stahl

Königshausen & Neumann

Erich Kästner Jahrbuch, Band 12

Herausgeber: Remo Hug, Matthias Nicolai, Anna Christin Stahl



©Antonia Leven

Erich Kästner Gesellschaft e.V.
c/o Internationale Jugendbibliothek
Schloß Blumenburg
81247 München

www.erichkaestnergesellschaft.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7
D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9364-7
eISBN 978-3-8260-9365-4

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
---------------	---

I Prolog

Thomas von Pluto-Prondzinski

Von und über Erich Kästner. Eröffnung der Erich Kästner-Forschungsstelle in der Internationalen Jugendbibliothek in München	13
---	----

II Der Erich Kästner-Preis für Literatur 2024

Sabine Rückert

Sätze wie Nägel in der Wand – Laudatio auf Wolf Haas	21
--	----

Wolf Haas

Der Weg der Besserung	29
-----------------------------	----

III Aus der Forschung

Harald Steffes

Erich, Jesus und andere Ungereimtheiten – Beobachtungen zu Kästners Verhältnis zur Theologie	35
--	----

Damla Murçak

Tierfiguren als Kontrast zur menschlichen Gesellschaft? – Erich Kästners <i>Konferenz der Tiere</i>	71
---	----

Jan Linus Kempen

Kritik in Zeiten von Diktatur und Zensur – eine literaturwissenschaftliche Ausarbeitung zu Erich Kästners Roman <i>Drei Männer im Schnee</i>	93
--	----

Ronja Jedro

Kinderliterarischer Kanon und Illustration: <i>Emil und die Detektive</i> als Ikonotext oder Die kanonische Illustration	115
--	-----

IV Miszellen

<i>Remo Hug</i> Der Dichter als Vor- und Feindbild	139
<i>Caroline Nicolai</i> <i>Drei Männer im Schnee</i> – für mich ist es wie nach Hause kommen.....	145
<i>Monika Kubietz-Tuercke</i> Ein Schwindler in New York.....	161
<i>Joochen Laabs</i> Erich Kästner und ich	169
<i>Emil Angel</i> „... und rührten in ihren Tassen“. Eine nachhaltige Romanze	173
<i>Uwe Wolf</i> Wo Erich Kästner zu Gast war – Erinnerungstafel am Haus seiner Großeltern in Penig enthüllt.....	179
<i>H. H.</i> Jugend und Rundfunk – aus einem Gespräch mit Erich Kästner.....	181
<i>Matthias Nicolai / Remo Hug</i> Franz Eders Karikaturen von Erich Kästner.....	185
<i>Siegfried Eckert</i> 52° 30' 58.252" N 13° 22' 36.965" O	187
<i>Antje Maria Warthorst</i> Die Vertreibung des Humors darf nicht gelingen. Niemals! – Laudatio aus Anlass der Enthüllung einer Berliner Gedenktafel für Walter Trier...	191

V Rezensionen

Martin G. Berger / Jasper Sonne / Michael Ellis Ingram: Der 35. Mai. Ein Musical nach Erich Kästner im Theater Bremen (<i>Bettina Pflaum</i>)	199
Jürgen Seul: Gratwanderungen. Erich Kästner und seine Freunde e. o. plauen und Erich Knauf (<i>Matthias Nicolai</i>)	205
Campino: Kästner, Kraftwerk, Cock Sparrer. Eine Liebeserklärung an die Gebrauchslyrik (<i>Remo Hug</i>)	208

Fantasie von übermorgen. Schlagsaite vertont Erich Kästner (<i>Matthias Nicolai</i>)	215
Erich Kästner: Emil und die Detektive. Sonderausgabe zum 95-Jahre-Jubiläum (<i>Thomas von Pluto-Prondzinski</i>)	217
Erich Kästner: Klaus im Schrank oder das verkehrte Weihnachtsfest. Mit einem Vorwort von Juliane Lachenmayer (<i>Anna Christin Stahl</i>)	219
Judith Drews: Es geht um die Kinder. Die neue Konferenz der Tiere (<i>Monika Kubietz-Tuercke</i>)	222
Lasse Fischer: Die Videokonferenz der Tiere (<i>Remo Hug</i>)	224
Wolfgang Eckert / Jürgen Seul: Habt ein besseres Gedächtnis! Erich Kästner, Erich Knauf, Erich Ohser alias e. o. plauen – Die Geschichte einer Freundschaft (<i>Remo Hug</i>)	227
Gregor Eisenhauer: Emigrant des Lebens. Erich Kästners letzte Jahre (<i>Remo Hug</i>)	237
Das Land, wo die Kanonen blühen. Gedichte und Prosa für den Frieden. Mit einem Nachwort von Sven Hanuschek (<i>Sarah Zinkernagel</i>)	245
Erich Kästner: Kleiner Liebesbrief an München. Erich Kästner und seine Stadt. Herausgegeben von Sylvia List (<i>Kay Nagel</i>)	250
Matthias Stresow: Auf den Spuren Erich Kästners in Dresden. Überarbeitete Neuausgabe (<i>Remo Hug</i>)	255
„Prost, Onkel Erich!“ Eine literarisch-musikalische Revue zum 125. Geburtstag von Erich Kästner. Mit Walter Sittler, Lea-Marie Sittler und den Sextanten (<i>Anna Christin Stahl</i>)	258
So groß wie heute war die Zeit noch nie. Texte: Erich Kästner. Musik: Johannes Kirchberg (<i>Kay Nagel</i>)	264
Sven Hanuschek: Keiner blickt dir hinter das Gesicht. Das Leben Erich Kästners. Neuausgabe (<i>Kay Nagel</i>)	268
Volker Ladenthin: Erich Kästners Roman <i>Fabian. Die Geschichte eines Moralisten</i> . Über die Antinomien der Vernunft (<i>Patricia Brons</i>)	270
Erich Kästner: Leben ist immer lebensgefährlich. Kästner kurz & bündig. Neuausgabe (<i>Matthias Nicolai</i>)	274

Erich Kästner: Das Märchen von der Vernunft. Mit Bildern von Ulrike Möltgen (<i>Remo Hug</i>)	275
Erich Kästner: Emil und die Detektive / Pünktchen und Anton / Das fliegende Klassenzimmer / Das doppelte Lottchen. Illustriert von Walter Trier. Neuauflagen (<i>Remo Hug</i>)	279
Erich Kästner erzählt: Till Eulenspiegel / Der gestiefelte Kater / Münchhausen. Mit Illustrationen von Walter Trier (<i>Remo Hug</i>)	282
Erich Kästner erzählt: Till Eulenspiegel / Der gestiefelte Kater / Münchhausen. Gelesen von Hans-Jürgen Schatz (<i>Remo Hug</i>)	289
Norbert Wollschläger: Wetterleuchten. Das Jahrzehnt der verspielten Freiheit. Roman (<i>Delia Ehrenheim-Schmidt</i>)	291
Erich Kästner: Lieschen Neumann will Karriere machen. Die <i>Uhu</i> -Gedichte. Herausgegeben und mit einer Einleitung von Remo Hug (<i>Fabian Beer</i>)	293
Tobias Roller: Der Goldhügel. Roman (<i>Markus Möwis</i>)	297
Stefan Neuhaus (Hg.): Kästner-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (<i>Matthias Nicolai</i>)	299
Sven Hanuschek / Gideon Stiening (Hg.): Erich Kästner und die Aufklärung. Historische und systematische Perspektiven (<i>Fabian Beer</i>) ...	306
Nicole Pasuch: Erich Kästner als Intellektueller nach dem Zweiten Weltkrieg. Zeitdiagnosen und politische Interventionen (<i>Fabian Beer</i>) ...	313
Andreas Nolte: „Der Mensch ist gut“. Die Sprichwörter und Redensarten im Werk von Erich Kästner (<i>Markus Möwis</i>)	323

VI Epilog

<i>Remo Hug</i> Kästner zum Verschenken.....	327
<i>Caroline und Matthias Nicolai</i> 50 Jahre Erich Kästner Gesellschaft.....	357
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	363

Vorwort

Geschätzte Leserinnen und Leser,

das doppelte Jubiläumsjahr 2024 bescherte Erich Kästner und seinem Werk breite Beachtung, sei es zum 125. Geburtstag am 23. Februar oder zum 50. Todestag am 29. Juli: Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften brachten Artikel und Hintergrundberichte, diverse Rundfunkstationen sendeten Interviews, Features und Reportagen, und im Fernsehen waren nicht nur Porträts und Dokumentationen zu sehen, sondern auch die bekanntesten und beliebtesten Verfilmungen seiner Klassiker. Auf Bühnen landauf, landab wurden Theaterstücke aufgeführt – seine eigenen genauso wie Adaptionen – und Kabarettabende mit einem Kästner-Programm veranstaltet. Außerdem gab es eine wissenschaftliche Tagung, Ausstellungen, Lesungen, Konzerte, ein Festival samt Slam-Poetry-Abend mit Gedichten im Geiste von Kästners Lyrik sowie Projektarbeiten oder Projektwochen an vielen Schulen im ganzen Bundesgebiet.

Deutschland ehrte Erich Kästner als einen seiner weltweit berühmtesten Autoren sowohl mit einer 20-Euro-Silbermünze als auch mit einer 85-Cent-Briefmarke und einem Ersttagsstempel; die Republik Togo ließ gar eine 1500-Franc-Gedenkmünze in Gold prägen mit Kästners Konterfei und dem Hinweis auf seinen Roman für Kinder *Das doppelte Lottchen*¹ – der 2024 notabene ebenfalls Anlass für ein Jubiläum geboten hätte, war er doch 75 Jahre zuvor, 1949, zum ersten Mal erschienen. Noch im selben Jahr wurde damals auch die antimilitaristische Fabel *Die Konferenz der Tiere* veröffentlicht, ein Gemeinschaftswerk von Kästner und dem Illustrator Walter Trier – nach einer Idee von Jella Lepman –, das angesichts der weltpolitischen Lage leider unvermindert aktuell ist, weshalb ein Feuilletonjournalist es das „Buch der Stunde“ nannte und empfahl, ja forderte: „Alle Eltern sollten es sich von ihren Kindern vorlesen lassen.“²

Selbstverständlich gedachte auch die Erich Kästner Gesellschaft ihres Namensgebers, zum Beispiel im Rahmen des Erich Kästner Preises für Literatur, der an Kästners Geburtstag zum siebten Mal verliehen wurde, und zwar an den österreichischen Autor Wolf Haas. Die Feier fand in der

¹ Als Illustration diente allerdings nicht eines von Walter Triers ikonischen Bildern für die Atrium-Ausgabe von 1949, sondern das Motiv der Zwillinge, das Carl Ernst Fischer für die Büchergilde-Gutenberg-Ausgabe von 1953 gestaltet hatte.

² Jens-Christian Rabe: *O diese Menschen!* In: *Süddeutsche Zeitung*, Donnerstag, 5. Dezember 2024, S. 9.

Internationalen Jugendbibliothek in München statt, wo tags zuvor schon die Erich Kästner-Forschungsstelle offiziell eröffnet worden war. Diese beiden Anlässe bilden den Auftakt zum vorliegenden zwölften Jahrbuch.

Es folgen vier Forschungsbeiträge, die sich sehr unterschiedlichen Aspekten von Kästners vielschichtigem Werk widmen: Der erste untersucht Kästners Verhältnis zur Theologie, der zweite beleuchtet die Darstellung der Tierfiguren in der *Konferenz der Tiere*, der dritte befragt die heitere Erzählung *Drei Männer im Schnee* auf ihr kritisches Potenzial, und der vierte betrachtet *Emil und die Detektive* im Kontext kanonischer kindliterarischer Illustrationen.

In den Miszellen führt zunächst ein *Sonett an Erich Kästner* zu Gedanken über den Dichter als Vor- und Feindbild. Wir erfahren danach, warum die Lektüre eines Kästner-Romans sich anfühlen kann, wie nach Hause zu kommen, hören von einem Schwindler, der sich im New Yorker Exil als Erich Kästner ausgegeben hat, und treffen den Autor 1932 im Gespräch über die Bedeutung des Radios für die Jugend. Im Weiteren geht es um die Erinnerung an Kästners Auftritt in der DDR und die Begegnung mit einer Szenerie, wie sie seine *Sachliche Romanze* beschreibt. Außerdem lesen wir von der Enthüllung einer Gedenktafel für Walter Trier in Berlin und einer für Kästner selbst am Wohnhaus der Großeltern in Penig.

Den Schwerpunkt des Bandes bildet der umfangreiche Rezensionsteil, in dem fast dreißig Beiträge über alle wichtigen Neuerscheinungen, Neuinszenierungen und Neueinspielungen berichten, so etwa die erstmalige Veröffentlichung von Kästners 1927 verfasstem Theaterstück *Klaus im Schrank*, die im Band *Lieschen Neumann will Karriere machen* vereinten Gedichte, die er für das legendäre Magazin *Uhu* geschrieben hat, und seine unter dem Titel *Das Land, wo die Kanonen blühen* gesammelten pazifistischen Texte. Natürlich werden auch wissenschaftliche Publikationen besprochen, so das bahnbrechende *Kästner-Handbuch* und eine Studie über Kästners Roman *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*, aber auch biographisch angelegte Bücher, die prägende Stationen seines Lebenswegs nachzeichnen, sei es sachlich nüchtern, in fiktionalisierter Form oder als Versuch eines verspäteten Dialogs mit einem Verstorbenen. Vorgestellt werden darüber hinaus zwei Tonträger sowie ein Musical, das auf Kästners fantasievollem Kinderbuch, *Der 35. Mai*, basiert. – Beweise zuhauf, dass Kästners Werk in seiner ganzen Breite weiterlebt und weiterwirkt.

Abgerundet wird unser Jahrbuch durch eine Würdigung der fünfzehn Kästner-Geschenkbücher, die Sylvia List herausgegeben hat, und einen Artikel zum fünfzigjährigen Bestehen der Erich Kästner Gesellschaft.

Im Namen der Herausgebenden wünsche ich Ihnen eine anregende, erhellende und unterhaltsame Lektüre.

Remo Hug

I Prolog

Von und über Erich Kästner

Eröffnung der Erich Kästner-Forschungsstelle in der Internationalen Jugendbibliothek

Am 22. Februar 2024 wurde in der Internationalen Jugendbibliothek (IJB) im historischen Torturm des Schlosses Blumenburg in München ein bedeutendes Zentrum für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk und Leben Erich Kästners eröffnet: die Erich Kästner-Forschungsstelle. Die Eröffnung fand im Umfeld der Verleihung des *Erich Kästner Preises für Literatur* sowie der Tagung *Kästners Humor. Zwischen subjektiver Disposition und objektiver Erfordernis* statt.

Diese Einrichtung stellt einen Meilenstein in der Kästner-Forschung dar, indem sie Wissenschaftler:innen sowie Interessierten einen einzigartigen Zugang zu umfangreichem Material bietet. Bei einer kleinen Feier überreichten Mitglieder der Erich Kästner Gesellschaft Johan Zonneveld in Anerkennung seiner Verdienste um das Zustandekommen der Forschungsstelle ein Gemälde der Malerin und Illustratorin Ulrike Möltgen, das Johan Zonneveld und Erich Kästner an einer Litfaßsäule vereint.

Die Bestände: Bibliothek und Archiv

Die Erich Kästner-Forschungsstelle umfasst die Bibliothek und das Archiv des niederländischen Germanisten und Kästner-Bibliografen Johan Zonneveld. Diese Sammlung repräsentiert dessen systematische Forschung seit 1975 und wurde in einem begehbaren Archiv zusammengeführt, das auch die Grundlage für die so wichtige *Bibliographie Erich Kästner*^{*} lieferte. Der Bestand aus 14 Archivschränken ging als Vorlass in 42 Bücherkartons und 7 Medienkartons mit 215 weiteren Datenträgern, bestehend aus Schallplatten, Musikkassetten, Videokassetten, CDs und DVDs, in den Besitz der IJB über.

Die *Bibliothek* enthält nicht nur Kästners Werke, sondern auch eine große Zahl an Übersetzungen seiner Texte, beides in gedruckter Form.

^{*} Johan Zonneveld: *Bibliographie Erich Kästner*. Bielefeld: Aisthesis, 2011 (Bände I–III) und 2021 (Band IV).

Zudem ist hier die Sekundärliteratur zu Kästner bis zum Jahresende 2020 archiviert, ebenso ein Bestand an Primär- und Sekundärliteratur zur Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik, was die Forschungsstelle auch unter diesem Aspekt zu einem wichtigen Anlaufpunkt macht.

Das *Archiv* beinhaltet eine beeindruckende Sammlung an Originaldokumenten von und über Erich Kästner. Hierzu zählen Manuskripte, Briefwechsel und Fotografien, ergänzt um Kopien biografischer Dokumente. So können die literarische und die journalistische Textproduktion Kästners bequem mit dessen Biografie sowie der Sekundärliteratur und unter Zugriff auf die Forschungsliteratur parallelgeführt werden. Besonders wertvoll sind die umfassenden Zeitungsausschnitte mit Abdrucken von Kästners Gedichten, Geschichten, Rezensionen und Essays, die in diesem Umfang bisher nicht Teil einer Werkausgabe geworden sind. Hervorzuheben sind zudem die vollständigen Ausgaben der *Kinderzeitung von Klaus und Kläre* aus der Familien-Illustrierten *Beyers für Alle*, für die Kästner ab 1926 zahlreiche Beiträge verfasst hat, sowie die Originalausgaben der von Kästner nach dem Zweiten Weltkrieg herausgegebenen, an junge Leute adressierten Zeitschrift *Pinguin*.

Insgesamt umfasst das Archiv 3393 Primärdokumente in Buch- und Artikelform sowie Kopien von weiteren Dokumenten sowie Briefen an Kästner aus dem Nachlass. In der Summe sind hier über 6350 Dokumente versammelt. Dazu kommen 14023 Sekundärtexte im Original oder als Abschrift. Die ebenfalls zur Verfügung stehenden elektronischen Datensätze sind zudem, wo möglich, mit den Mediennummern des Deutschen Literaturarchivs Marbach versehen, sodass die Weiterarbeit dort erleichtert wird. Besonders wertvoll sind die Abschriften aller unveröffentlichten „Muttchenbriefe“ aus dem Nachlass Kästners sowie die Korrespondenz zwischen Erich Kästner und seinen Eltern, Ida und Emil Kästner, sowie mit seiner langjährigen Freundin Ilse Julius.

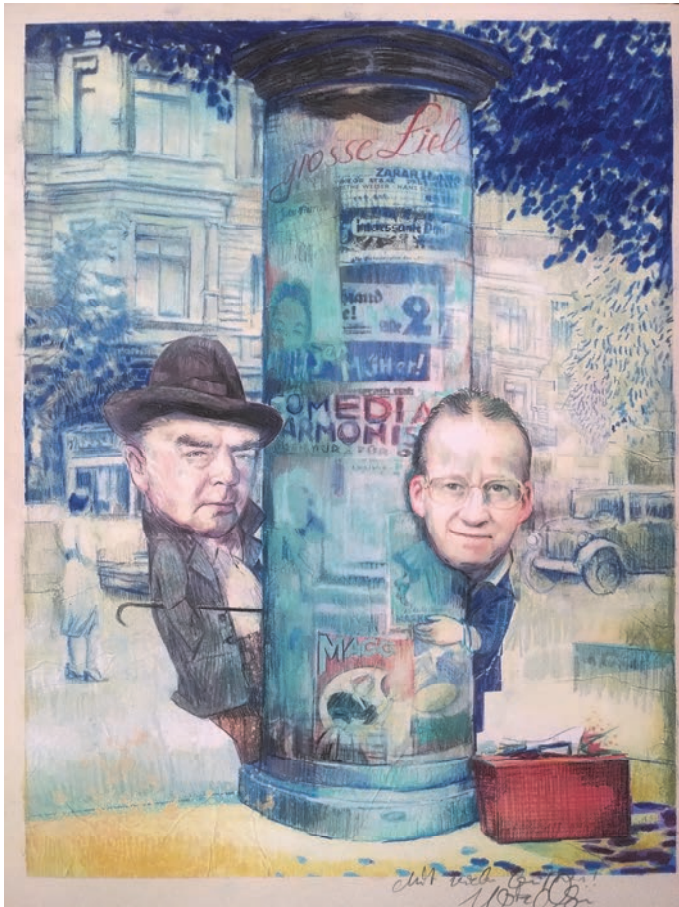
Forschungs- und Arbeitsmöglichkeiten

Die Forschungsstelle wurde in der gelungenen und angenehmen Umgestaltung des Torturms als Lese- und Arbeitsraum eingerichtet und bietet zwei modern ausgestattete Computerarbeitsplätze. Forschende haben hier nach Anmeldung die Möglichkeit, sich intensiv mit den Beständen der Forschungsstelle, aber auch mit denen der Internationalen Jugendbibliothek auseinanderzusetzen und eigene Projekte zur Kästner-Forschung voranzutreiben.

Die Eröffnung dieser Forschungsstelle bedeutet eine entscheidende Bereicherung für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Erich Kästner. Die Zusammenführung und systematische Erschließung der

Materialien von Johan Zonneveld stellt eine zentrale Ressource für zukünftige Forschungen dar. Insbesondere die umfassende Archivierung sowohl von Primär- als auch Sekundärquellen macht diese Forschungsstelle zu einem unverzichtbaren Ort für Literaturwissenschaftler:innen sowie für alle, die sich mit der Kinder- und Jugendliteratur des 20. Jahrhunderts befassen.

Mit der Eröffnung dieser Einrichtung wird das Erbe Erich Kästners auf einzigartige Weise bewahrt und zugänglich gemacht. Sie fördert nicht nur die Forschung zu Kästner, sondern trägt dank der Leistung Zonnevelds auch dazu bei, Kästners Werke und deren Wirkung einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen.



Gipfeltreffen an der Litfaßsäule: der Schriftsteller Erich Kästner und sein Bibliograph Johan Zonneveld. (Foto: Caroline Nicolai)

II Der Erich Kästner Preis für Literatur 2024

Preisträger 2024



Wolf Haas
(Copyright: Peter-Andreas Hassiepen)

Begründung der Jury

Wolf Haas ist mit seinen grotesken Kriminalromanen um den Ex-Polizisten und zeitweiligen Detektiv Simon Brenner bekannt geworden. Mittlerweile sind von *Auferstehung der Toten* (1996) bis *Müll* (2022) neun Bände erschienen: Ein redseliger namenloser Erzähler berichtet von den Katastrophen, die den lakonischen und immerzu geschundenen Brenner umgeben und ihm mitunter auch selber zustoßen. Der ungewöhnliche Stil dieser Romane hat mit seinen rituellen Lesersprachen, den Grammatikbrüchen mündlichen Erzählens und dem satirischen Blick auf vertraute, aber sonst kaum literaturwürdige gesellschaftliche Milieus eine ständig wachsende Gemeinde gefunden.

Haas hat früh immer wieder die Brenner-Reihe verlassen und sich ein großes Repertoire ganz anders gelagerter Werke erschrieben; so gibt es einen Krimi im Milieu der Formel-1-Rennen (*Ausgebremst*, 1998), zwei autobiografisch instrumentierte Romane (*Junger Mann*, 2018; *Eigentum*, 2023), ein lyrisches Kinderbuch (*Die Gans im Gegenteil*, 2010). Vor allem mit den Romanen *Das Wetter vor 15 Jahren* (2006) und *Verteidigung der Missionarsstellung* (2012) hat er gezeigt, was Literatur ist und kann – hier werden sprachphilosophische Reflexionen zum Tanzen gebracht: In originellen Formen zeigt der Autor höchst unterhaltsam, wie abhängig Wahrnehmung und Denken von unserer Sprache sind.

In der Brillanz und dem Einfallsreichtum seiner Sprache, seinem souveränen und habituellen Einsatz von Komik und Humor, der Reflexion menschlicher Ängste und Nöte, der Aufwertung angeblich trivialer Formen und der engen Bindung seines Lesepublikums zeigt sich eine weitläufige Verwandtschaft zum Namensgeber dieses Preises. Wolf Haas erhält daher den Erich Kästner Preis für sein immer überraschendes und sprachlich funkelndes Gesamtwerk.

* * *

Der Erich Kästner Preis für Literatur wird von der Erich Kästner Gesellschaft in unregelmäßigen Abständen verliehen. Erster Preisträger war 1979 Peter Rühmkorf; ihm folgten 1984 Lorient, 1999 Robert Gernhardt, 2003 Tomi Ungerer, 2009 Andreas Steinhöfel und 2015 Felicitas Hoppe.

Sätze wie Nägel in der Wand – Laudatio auf Wolf Haas*

Sehr verehrter Preisträger, sehr geehrte Juroren, meine Damen und Herren!

Vor neun Jahren bin ich dem Schriftsteller Wolf Haas schon einmal persönlich begegnet. Das war in Wien zu einem Interview für die *Zeit*. Das Thema waren seine Kriminalromane und natürlich: der Ermittler Simon Brenner. Ich war damals in Begleitung meines Feuilleton-Kollegen Peter Kümmel angereist. Herr Haas hatte den Treffpunkt für unser Gespräch bestimmt: das Gasthaus Wild am Radetzkyplatz. Dort hatte er einen Tisch bestellt – einen Tisch, wie man ihn sich unruhiger kaum vorstellen kann. Es herrschte Lärm im Schankraum, die Kellner hasteten an uns vorbei, die Schwingtüren knallten. Selten führte ich ein ungemütlicheres Interview. Trotzdem wurde es nachher recht lesenswert.

Warum ich das dann erzähle?

Weil man als Reporter vom Interviewten normalerweise zu sich nach Hause eingeladen wird, zu einer ruhigen Tasse Tee, wo sich Fragende und Befragter aufeinander konzentrieren können und das Aufnahmegerät störungsfrei auch die geflüsterten Nebensätze aufzeichnet. Bei Wolf Haas war es anders, er inszenierte die Distanz. Er wollte nicht, dass wir in seine Wohnung, seine Intimsphäre eindringen, dass wir am Regal entlang-schnüffeln, was der Meister so liest, oder womöglich Fotos zu sehen bekommen könnten.

Wie es in Haasens Klause in etwa aussieht (oder aussehen könnte), habe ich erst später seinem Roman *Verteidigung der Missionarsstellung* entnommen, den ich damals aber nicht gelesen hatte, mich interessierten nur die Kriminalromane. Andere Bücher des Wolf Haas, die ich in Vorbereitung auf diese Ansprache jetzt las, erzählen nämlich nicht vom armen Brenner (auf den ich gleich auch noch zu sprechen komme), sondern immer wieder von ihm, dem Autor, selbst. Der Mann, der mich als Journalistin nicht in seine Wohnung ließ, lässt mich als Leserin in sein Leben und erzählt mir romanhaft seine ganze Geschichte. Nicht alles, was in den Romanen *Junger Mann* und *Eigentum* berichtet wird, mag tatsächlich eins

* Vollständiger Abdruck der Rede an der Preisverleihung vom 23. Februar 2024. Eine gekürzte Fassung erschien in: *Die Zeit*, Nr. 12, Donnerstag, 14. März 2024, S. 49.

zu eins im Detail biografisch sein, aber dass der Wolf Haas im Buche große Ähnlichkeiten mit dem Wolf Haas besitzt, der heute ausgezeichnet wird, ist, glaube ich, nicht zu übersehen. Und plötzlich verstand ich: Aha, deshalb der Erich Kästner Preis für Literatur.

Erich Kästner – Wolf Haas. Eine direkte Verbindung vom einen zum andern drängt sich da auf den ersten Blick nicht auf. Und doch: Die zwei Autoren sind nicht nur beide begnadete Sprachmusikanten mit einer sehr spezifischen und wiedererkennbaren Textmelodie und der Fähigkeit, Sätze zu komponieren, die wie Nägel in der Wand sitzen (nie vergesse ich Erich Kästners eisigen Satz „im Wohnzimmer ertrinkt man nicht“, als die kleine doppelte Lotte wie eine Ertrinkende nach ihrem Vater ruft), es finden sich auch sonst Parallelen, wenn man ein bisschen genauer hinsieht.

Da sind natürlich die Mütter. Mutter Kästner und Mutter Haas, beide intelligente und ehrgeizige Frauen, die schicksalsbedingt weit unter ihren Fähigkeiten bleiben mussten. Die eine als Friseurin, die andere als Kellnerin. Ihre Begabungen, Ziele und Hoffnungen: begraben unter Krieg, Not und Ungerechtigkeit. Die immerwährende Arbeit und Plage brachte ihnen nichts ein. Ihre Ehemänner – eine Enttäuschung. Ihre Reaktion darauf: chronisches Gekränktheit, uneingestandener Zorn oder lebensbedrohliche Schwermut.

Haas beschreibt in seinem Buch *Eigentum* etwa die im Herzen schwelende Aggression der Mutter gegen „die Leute“ als Antwort auf ihr ersticktes Leben. Zitat: „Die Leute, das war die unüberschaubare Masse aller Menschen, die meiner Mutter etwas angetan hatten. Die Leute als teuflischer Massensingular, als vielköpfiges Ungeheuer.“

Die ganze Welt hatte sich gegen Frau Haas zusammengetan. Wo sie ging und stand, war Feindesland. Erst im Sterbeprozess wird sie versöhnlich und erst der Tod schenkt ihr, was ihr das Leben vorenthalten hat, einen Ort, der nur ihr gehört und den ihr niemand mehr streitig macht.

Haas schreibt: „Während ich vor dem Grab stand und nicht wusste, wohin ich beten sollte, überlegte ich mir, wie viele Quadratmeter das Grab wohl hatte. Ideal geschnitten war das Grundstück nicht, zu schmal und zu lang. Nicht ganz einfach für den Architekten, hier ein schönes Hideaway zu zaubern. Aber 1,7 Quadratmeter werden es schon sein, rechnete ich, vielleicht sogar zwei Quadratmeter. [...] Bei den heutigen Quadratmeterpreisen – beste Lage, zentral und doch im Grünen, Südseite, Westseite, Ostseite, unverbauter Rundumblick durch eine leichte Höhenlage, beste Nachbarschaft – bestimmt für zwanzigtausend Euro noch ein Schnäppchen.“

[...] Der Einfachheit halber hatte der Kreuzmaler unter dem Namen des verstorbenen Vaters (*Johann Haas 1928–2002*) gleich auch den Namen der Witwe als goldenen Cliffhanger hinterlassen:

Marianne Haas 1923–

[...] Ich gab mich wild entschlossen, den Kreuzmaler anzurufen und zu bitten, ihren Namen vom Grab zu entfernen. Aber meine Mutter wollte davon nichts hören. Es störte sie nicht. Sie erklärte mir, es stehe ja kein Sterbedatum dabei, das sei der Unterschied. Und erst da kapierte ich es. Es gefiel ihr sogar. Ihr Name auf dem Kreuz bedeutete ihr etwas. Denn sie besaß jetzt nicht nur endlich einen Grund, es stand auch ihr Name drauf, [...] mit einem eigenen Garten, den man gießen musste, mit Pflanzen, Lichtern, Dekor und einem kleinen Zaun rund um das Grundstück, und in ihrem ganzen Leben ist sie einem eigenen Haus mit Grundbucheintragung nicht so nahe gekommen.“

Und auch die Mutter Kästner: eine Biografie von Kummer und Bitterkeit verschüttet, eine chronische Beinahe-Suizidantin, die vom verzweifelten Kind Erich immer wieder unter Schreien und Betteln von den Brüstungen der Dresdner Brücken gezerrt werden musste. Es gab für sie – und mir scheint, da ist sie der Mama Haas nicht ganz unähnlich – nur ein Glück im Leben: den Sohn. Ihm galten ihre Hingabe und Solidarität.

In seinen Jugenderinnerungen schreibt Kästner: „Ida Kästner erschien allen anderen kalt, streng, hochmütig, selbstherrlich, unduldsam und egoistisch. Sie gab mir alles, was sie war und was sie hatte, und stand vor allen anderen mit leeren Händen da. Stolz und aufrecht – und doch eine arme Seele.“

Die Söhne haben die Not der Mütter gesehen und still mit ihnen gelitten. Sie vernahmen den unausgesprochenen Auftrag, es besser zu machen, es weiter zu bringen und die Mutter zu retten. Und auch das verbindet beide Autoren: In ihren Büchern retten die Kinder die Erwachsenen. Im Roman *Junger Mann* von Wolf Haas muss der 13- oder 14-jährige Held erwachsen werden, weil niemand da ist, an den er sich wenden kann. Und zuletzt bewirkt er sogar ein Wunder und rettet auf sehr komplizierte Weise ein Menschenleben. Haas, bei dem die Gefühle sonst ganz klein bleiben (quasi Lupe), lässt im jungen Mann die Tränen von der Leine (sprich: im Wohnzimmer ertrinkt man gelegentlich doch).

Ähnlich im *Doppelten Lottchen*, einem angeblichen Kinder-Roman, den ich persönlich für das Beste halte, was Kästner geschrieben hat. Auch hier sind die Zehnjährigen stark und klarsichtig, zu intelligent für ihr Alter und voller Mut – während die Großen bedürftig, fehlgeleitet und verwirrt durchs Leben geistern. Und auch hier retten die Kleinen die Großen.

Bei der Gestaltung ihrer Frauenfiguren unterscheiden sich die Romanciers Haas und Kästner allerdings merklich. Kästner neigt bisweilen dazu, Frauen schablonenhaft und wenig differenziert zu schildern, was mich schon als junge Leserin irritiert hat und auch jetzt bei der neuerlichen Lektüre wieder störte. Ob bei *Fabian*, *Emil*, den *Drei Männern im Schnee* oder dem *Doppelten Lottchen*, immer tritt eine tief liebende, be-

sorgte Mutter ins Bild. Daneben gern auch eine niedliche, sentimentale Kindfrau (in die sich der männliche Protagonist dann verliebt und deren übertrieben drollige Naivität mir als junge Leserin besonders auf die Nerven ging), auch eine verschrobene weibliche Randfigur gehört ins Ensemble, etwa eine Lehrerin oder Hausangestellte, und – ganz wichtig – die gutaussehende, höhergestellte Egoistin, die gnadenlose Jägerin, die böse Fee, die ihr Ziel (natürlich die Eroberung des vielversprechenden Mannes) mit allen Mitteln durchsetzt.

Ein Zitat aus dem *Doppelten Lottchen*:

„Irene Gerlach ist [...] eine richtige Frau. [...] Sie kennt ihre Waffen. Sie weiß sie zu gebrauchen. Sie ist sich ihrer Wirkung bewusst. Alle ihre Pfeile hat sie auf die zuckende Zielscheibe, das Künstlerherz des Kapellmeisters, abgeschossen. Alle Pfeile haben ins Schwarze getroffen. Alleamt sitzen sie nun mit ihren Widerhaken im Herzen des Mannes, des geliebten Feindes, fest. Er weiß sich keinen Rat mehr.

„Ich will, dass du meine Frau wirst“, sagt er. Es klingt wie ein zorniger Befehl. Sie streichelt sein Haar, lächelt und meint spöttisch: „Dann werde ich morgen mein bestes Kleid anziehen, Liebling, und bei deiner Tochter um deine Hand anhalten“. Und wieder sitzt ein Pfeil in seinem Herzen. Und diesmal ist er vergiftet.“

Oder Frau von Mallebré im Roman *Drei Männer im Schnee*. Sie wanzt sich mit folgenden Worten an einen vermeintlichen Millionär heran: „Ja, ja, ich bin oberflächlich. Es stimmt leider. Aber ich war nicht immer so. Mein Wesen wird jeweils von dem Manne bestimmt, mit dem ich zusammenlebe. Das ist bei vielen Frauen so. Wir passen uns an. Mein erster Mann war Biologe. Damals war ich sehr gebildet. Mein zweiter Mann war Rennfahrer, und in diesen zwei Jahren habe ich mich nur für Autos interessiert. Ich glaube, wenn ich mich in einen Turner verliebte, würde ich die Riesenwelle können.“ Er, der vermeintliche Millionär, soll sie nun mit dem ihm eigenen Tiefsinn vor der Verdummung retten.

Würde Wolf Haas einer Frau solche Worte in den Mund legen? Den Kästner'schen Frauengestalten gelingt es nicht, sich vom männerbündlerischen Frauenbild aus der Periode der Weltkriege und der Nachkriegszeit zu lösen. Als Geschöpfe ihrer Ära sind sie fixiert auf den Mann, ohne den ein nennenswerter Aufstieg gar nicht möglich ist. Kästners Frauen sind – mit dem Blick von heute – verstümmelte Ausgeburten des florierenden Patriarchats.

Auch die Haas'schen Frauenfiguren sind Geschöpfe ihrer Zeit. Und diese Zeit ist auch meine Zeit, von den 1960er-Jahren bis heute. Mit meinem Mann – der mir immer alle Haas-Romane vorliest – wandere ich dabei gedanklich zurück in unsere Schul- und Studentenzeit, das Flickern der Fahrradreifen, das Bedientwerden an den Tankstellen, der Kampf gegen die Folgen des übermäßigen Essens, das man von der kriegstraumatisier-

ten Elterngeneration aufgetischt bekam. Das berühmte Aufessenmüssen, das Millionen sogenannter Boomer später an den Rand der Diabetes gebracht hat. Haas – das sind die Erzählungen meiner Generation, ich erkenne die Radiomusik wieder, die Frisuren, die Mode. Und auch die Frauenfiguren: selbstgewiss, schlagfertig und großherzig.

Zum Beispiel die Lateinlehrerin Herta, die ihren Freund, den Brenner, nötigt, die Scheinehe mit einer Russin einzugehen, die er im Internet kennengelernt hat, damit die junge Frau nicht abgeschoben wird. Jetzt plant Herta die Hochzeit der beiden gegen Brenners Willen.

Zitat: „Und wenn du im Internet einen Riesensex ohne Verantwortung gesucht und als Ergebnis eine Riesenverantwortung ohne Sex gekriegt hast, dann bist du vielleicht bei den Kleinigkeiten überempfindlich. [...] Und die Herta ist nicht müde geworden, und immer neue Ideen, da hätte man ein halbes Asylantenheim feierlich an der Fremdenpolizei vorbeieheiraten können [...]“.

Auf Ihre Romangestalten angesprochen haben Sie, Herr Haas, mir damals im Interview Folgendes gesagt: „Es ist extrem schwierig für männliche Autoren, eine halbwegs nicht klischeehafte Frauenfigur in einem Roman unterzubringen. Das ist eine große Herausforderung, und es gelingt fast nie. Im Fall von Herta hatte ich das Gefühl: Die Herta passt. Sie ist ein Mensch, der relativ unbehelligt davon geblieben ist, dass er von einem Mann erfunden wurde.“

So uneins sich die Autoren bei der Erschaffung der Frau waren, so einmütig sind sie bei den Männern. Diese sind vor allem eines: allein. Sie würden gern dazugehören, doch sie können es nicht. Der unstete Jakob Fabian, der von einer Begegnung zur nächsten taumelt; der gehetzte Kapellmeister Ludwig Palfy, der am liebsten für sich ist und sich die Frauen und die Gefühle am Piano vom Hals spielt; der einsame Simon Brenner, der nicht nur unbeweibt ist, sondern auch unbehaust, ein Schatten von einem Mann, möchte man sagen; und natürlich der romanhafte Doppelgänger des Vaters Haas, der zwar eine Familie hat, aber letztlich nicht imstande ist, dies zu erkennen.

*Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie ändern Leuten ein Stock oder Hut.*

*Sie waren traurig, betrugen sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wussten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.*

So reimt Kästner in seinem Gedicht *Sachliche Romanze*.
Und er stand dabei.

Männer sind die Passanten in den Romanen der beiden Autoren Kästner und Haas. Und wie Passanten bleiben sie bisweilen vor Fenstern stehen und blicken durch die Scheiben auf glückliche Familien. Wunderbare Menschen sind sie, voller Sehnsucht nach Zuwendung – und doch für immer draußen.

„Jetzt musst du eines wissen, das mit dem Krankenbesuch. Es gibt in den Spitälern immer einen Prestigekampf unter den Sterbenden: Wer kriegt den meisten Besuch? Und wer kriegt vielleicht sogar außerhalb der regulären Besuchszeiten einen Besuch, sprich: wichtige Patienten mit wichtigem Besuch. Und wer kriegt gar nie Besuch – sprich: der Brenner.“

Über den promovierten Sprachwissenschaftler Haas ist schon viel geschrieben und getalkt worden, aber er hat eine interessante Gemeinsamkeit mit Erich Kästner, die mir jetzt erst aufgefallen ist: Beide kommen aus der Werbung. Die Reklame zwingt den Autor zur Verknappung, es ist keine Zeit, der Verkauf muss stimmen, die Botschaft schnell kommen und sofort sitzen: Sätze wie Nägel in der Wand.

Zum Beispiel: „Der angestammte Platz des Moralisten ist und bleibt der verlorene Posten“ (Kästner im Vorwort zu *Fabian*).

Oder, auch Kästner: „Ihr Abendkleid rauschte. Es klang, als flüsterte es in einem fort seinen Preis“ (*Drei Männer im Schnee*).

Oder Haas: „Zwischen Wissen und Beweisen passt die gesamte Weltordnung hinein“ (Brenner-Krimi).

Oder, auch Haas: „Ewige Schwäche der Jugend: du bist dir zu sicher“ (Brenner-Krimi).

Oder auch ein schönes Beispiel für die Haas'sche Verknappung: „In der nächsten Sekunde hat es dem Brenner schon wahnsinnig Leid getan, dass er das gefragt hat. Und in der übernächsten Sekunde auch noch. Nächste Minute auch noch Leid, nächste Stunde, nächster Tag auch noch Leid, nächste Woche, übernächste Woche Leid, sprich für den Rest seines Lebens Leid getan, dass er das gefragt hat.“

Die Verknappung, das Zielen auf die maximale Wirkung eines Satzes an seinem überraschenden Ende, das ist die Methode der Werbung. Doch unsere beiden Autoren sprengen das System. Mit den Mitteln der Werbung machen sie Literatur. Sie engen den Horizont des Publikums nicht ein auf ein bestimmtes Produkt, sondern sie reißen ihn auf – für einen neuen Blick auf die Welt. Vielleicht wechseln deshalb ihre Protagonisten auch so oft die Perspektive: Der Millionär verkleidet sich als armer Mann, die Zwillinge tauschen die Biografie, der Detektiv wird zum Müllmann.

Und jetzt wieder ein Unterschied: Der Haas kann über sich lachen, das kann der Kästner nicht. Wolf Haas schildert sich als skurrilen Kauz, der überlegt, ob er die demente Mutter vom toten Vater grüßen soll. Er schildert sich als dickliche Aushilfe an der Tankstelle, die absurden amou-

rösen Hoffnungen nachrennt. Er scheut auch generell wuchtige Pointen und Scherze nicht.

So etwas würde dem Erich Kästner nicht einfallen. Der nimmt sich selbst sehr ernst, vor allem in jungen Jahren, als er den Roman *Fabian* schrieb, in dem sein Alter Ego die Hauptrolle spielt. Kästner tritt als Moralist auf und bezeichnet sich selbst als „Moralist auf verlorenem Posten“. Die anderen Romanfiguren beobachtet er ohne Gnade, mitunter mitteillos. Allerdings schrieb Kästner den *Fabian* kurz vor der Machtergreifung durch Hitler, in einer Zeit also, in der alle Moral verloren gegeben worden war, in der eine ganze Gesellschaft ins Rutschen kam und kein sittliches Fundament da war, diese Talfahrt zu stoppen. Kästner schreibt in seinem Vorwort zu *Fabian*: „Die große Arbeitslosigkeit, die der wirtschaftlichen folgende seelische Depression, die Sucht, sich zu betäuben, die Aktivität bedenkenloser Parteien, das waren Sturmzeichen der nahenden Krise. Und auch die unheimliche Stille vor dem Sturm fehlte nicht – die einer epidemischen Lähmung gleichende Trägheit der Herzen.“

Der junge Kästner ist hellstichtig und mutig (wenn er auch, wie neueste Forschungen nahelegen, wohl weniger mutig gewesen ist, als er der Nachwelt glauben machen wollte) – aber sein literarischer Zwillingsbruder Fabian ist immer auch beseelt von der Selbstgerechtigkeit des Mutigen und Hellstichtigen.

Wolf Haas, den das Schicksal mit politischen Mutproben solchen Ausmaßes bisher verschont hat, kann weitaus nachsichtiger mit seinen Figuren verfahren. Auch sein Brenner ist ein Moralist – aber ein verkappter. Er ist ein heruntergekommener Heiland der Vororte, ohne Ansehen, ohne Status, ohne Amt. Aus dem Nichts taucht er auf und schafft widerwillig Gerechtigkeit, obwohl er dabei immer wieder vermöbelt wird und oft selbst nicht einmal weiß, wo er nächste Nacht schlafen soll. Der Brenner ist ein kleines, bescheidenes Licht in der Finsternis. Unter all seiner Abgeklärtheit und Coolness nichts anderes als ein Moralist, auch wenn er sich selbst nie als einen solchen bezeichnen würde.

Er kämpft für andere auf verlorenem Posten. Aber diesen Posten verlässt er nicht.

Und dafür lieben wir seinen Erfinder, den Autor Wolf Haas.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Der Weg der Besserung*

Drei Tage vor ihrem Tod, sie war fast fünfundneunzig Jahre alt und nicht mehr ganz da, erkundigte sich meine Mutter bei mir nach ihren Eltern: „Dort, wo meine Leute jetzt sind“, sagte sie, und als ich nicht gleich verstand, wovon sie sprach, präzierte sie: „Meine Mami und mein Tati, wo die jetzt sind, ich weiß nicht, wie es da heißt, aber kannst du dort vielleicht mit dem Handy anrufen und ihnen sagen, dass es mir gut geht.“

Ich war angefressen. Mein ganzes Leben lang hat mir meine Mutter weisgemacht, dass es ihr schlecht ging. Drei Tage vor dem Tod kam sie mit der Neuigkeit daher, dass es ihr gut ging. Es musste ein Irrtum vorliegen. Wir waren die, denen es schlecht ging! Ich hatte mich daran gewöhnt, ich hatte mir die ewig gleiche Platte seit dem Tag meiner Geburt angehört. Schon in der Fruchtblase hatte ich mich eingeschungen: Schlecht geht es uns. Jetzt ging es ihr auf einmal gut.

Am nächsten Tag überlegte ich, ob ich ihr erzählen sollte, dass ich angerufen hätte. Vielleicht freute es sie, also warum sollte ich hölzern bei den Fakten bleiben. Ich könnte ja einfach sagen, liebe Grüße zurück, ihnen geht es auch gut. Deinen Eltern geht es gut, und deinen verstorbenen Geschwistern geht es auch gut. Besonders gut geht es dem Kleinen, der schon als Kind von einem Ross erschlagen wurde. Was solls, sie würde voraussichtlich nicht mehr lange leben (tatsächlich starb sie zwei Tage später), die Lüge würde von ihr mitgenommen werden und nicht mehr existieren. Ich durfte nur nicht zu dick auftragen, sonst würde ich mich noch irgendeiner Sache schuldig machen. Am Ende hieß es noch, ich hätte mich über sie lustig gemacht. Man schuldet ja allen einen gewissen Respekt. Auch jenen, die es vielleicht nicht wahrnehmen, wenn man ihn nicht zeigt. Man kann auch den Verlöschenden und vor sich hin Dämmernden nicht irgendwas erzählen, nur weil es langweilig ist mit ihnen. Man darf unterlegene Menschen nicht auf die Schaufel nehmen. Man darf Schwachsinnige nicht verarschen, man darf kleine Kinder nicht verarschen, man darf Behinderte nicht verarschen. Im Prinzip darf man überhaupt niemanden verarschen, fürchte ich. Schon gar nicht seine sterbende Mutter. Die alles für einen getan hat huhu. Und so eine schwere Kindheit hatte. Wie

* Aus: Wolf Haas: *Eigentum*. München: Carl Hanser, 2023, S. 7–13 (Anfang des ersten Kapitels). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags. © 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München.

gut ich dagegen dand. Mich musste man nicht wegen Not und Elend schon als Säugling auf einen Pflegeplatz geben. Ich wurde nicht als zehnjähriger Arbeitssklave endgültig zu einem Bauern ins Nachbardorf geschickt. Ich musste nicht eine Stunde durch den Tiefschnee in die Schule waten, im Sommer Kühe hüten und dann noch die Strümpfe der vier Bauernsöhne ausbessern. Die haben immer so weiße Strümpfe zu den kurzen Lederhosen gehabt, weiße Kniestrümpfe. Und die haben da ein Muster gehabt, nit, dann wars da herauf schon ein bissl kaputt, dann hab ich das alles, das gleiche Muster herausfinden müssen, nachstricken bis zur Ferse, und nachher mit dem schönen, dem feinen weißen Garn die Ferse stricken. War viel Arbeit mit dem feinen Garn, das alles so genau stricken, hat alles schön sein müssen.

Dafür muss ich jetzt ihr Leben nachstricken. Aus einem inneren Zwang heraus. Bis zum Begräbnis bin ich fertig, und dann bin ich es los, die Erinnerung und alles. Ein schneller Text. Und weg damit. Ein Text, der davon lebt, dass er mit dem Tod um die Wette rennt (nur noch zwei Tage). Keine Zeit für Formulierungen. Oder Selbstzensur. Gratuliere, super Idee. Das gab mir noch lange nicht das Recht, ihr zu sagen, ich hätte angerufen, liebe Grüße zurück, es geht ihnen auch gut. Andererseits ist so eine strenge Gesetzesauslegung auch hinderlich, wenn man seiner verdämmernenden Mutter noch schnell eine kleine Freude machen will. Konnte man Auf-den-Arm-Nehmen nicht als lustige Schwester von In-den-Arm-Nehmen gelten lassen? Wo ist da genau der Übergangsbereich, wo verläuft die Grenze, wo stehen die Grenzsoldaten des guten Geschmacks? Über die richtige Liebe kann man so lange nachdenken, bis man einen faltigen Hitlerschnurrbart im Gesicht kriegt. Wenn ich mich im Zaum hielt, konnte ich ihr die Freude vielleicht machen, aber mich noch vor der Verhöhnungsschwelle abstoppen. Ich konnte einfach sagen: „Liebe Grüße zurück, ihnen geht es auch gut.“ Punkt. Ich durfte nur nicht davongaloppieren und mich in Details verausgaben. Keine Ausschmückungen. Ich durfte also nicht sagen: „Nur dein Vater hat einen Schnupfen. Aber er ist schon auf dem Weg der Besserung.“ Solche Sachen wären wahrscheinlich respektlos.

Als ich mit diesen Überlegungen im Kopf ihr Altersheimzimmer betrat, war meine Mutter gerade am Esstisch vor dem Panoramafenster eingeschlafen. Ich bewunderte die Pflegekräfte, die, solange es nur ging, die alten Menschen aus dem Bett in einen Rollstuhl hievten, sie dann zwei Meter weit quer durch das Zimmer schoben, damit die Greise ihr Essen aufrecht sitzend am Tisch einnehmen konnten. Sie fütterten einen Menschen nicht im Bett, solange es ihm noch möglich war, dieses zu verlassen. Und es wurde einem nicht als mangelnder Eifer vorgeworfen, wenn man am Tisch nach dem dritten Löffel vor dem vollen Suppenteller einschlief. („Vorsicht, die meisten Menschen ertrinken in seichten Gewässern!“ Alte

englische Werbung aus den Sechzigerjahren für mehr Vorsicht am Strand – illustriert durch einen Betrunkenen, der am Tisch einschläft und in seinem Suppenteller ertrinkt.) Respekt und Würde, interessante Begriffe, die ich im Angesicht des Sensenmannes mit mir selbst diskutierte (ihn interessierte es nicht). Wahrscheinlich gab es pro Patient drei Bandscheibenvorfälle beim Pflegepersonal. Sonst war ich gar nicht so, sondern tendenziell auf der Verdrängerseite unterwegs, aber an diesem Tag gingen mir viele grundsätzliche Überlegungen durch den Kopf. Mir fiel ein, dass ich als Student sogar einmal eine Ethikvorlesung besucht hatte am philosophischen Institut. War es denn richtig, dass eine junge Pflegerin sich das Kreuz ruinierte, damit ein Mensch, der ohnehin lieber im Bett bleiben wollte, noch einmal respektvoll aus dem Bett gehoben und in Würde an den Tisch geschoben wurde? Bestimmt war es richtig. Und bestimmt sollte man seiner geistig erstmals seit fünfundneunzig Jahren unterlegenen Mutter keine blöden Märchen auftischen.

„Ich hab angerufen“, sagte ich, nachdem ich sie geweckt hatte. „Liebe Grüße von allen, es geht ihnen auch gut. Nur dein Vater hat einen Schnupfen. Aber er ist schon auf dem Weg der Besserung.“

Sie ließ die Nachricht eine Zeit lang einsickern. Dann lehnte sie sich in einer langwierigen Anstrengung in ihrem Rollstuhl zurück, hebelte sich an der linken Armlehne hoch, bis ihr magerer Oberkörper in die gewünschte Haltung zurückschnellte. Oder auch weiter, der Rollstuhl hatte seinen eigenen Willen. Sie war jetzt ein sehr dünnes Vogelr und hatte durch die übertriebene Rollstuhl-Zurückgelehntheit die obersten Bergspitzen im Visier. Mit der besseren Hand schirmte sie ihre Augen gegen das blendende Tageslicht ab und erinnerte mich ein bisschen an Stephen Hawking, der skeptisch ein schwarzes Loch begutachtet.

Sie räusperte sich und schaute nachdenklich in die Ferne. Das kannte ich gut von ihr. Während sich harmloses menschliches Räuspern dadurch auszeichnet, dass es dem ersten Wort einer Äußerung unmittelbar vorangeht, legte sie nach dem Räuspern noch eine alarmierend lange Nachdenkpause ein. „Schnupfen?“, sagte sie schließlich und seufzte. Dann bekam sie den gefürchteten Gesichtsausdruck Nummer 1. Ich wusste schon, was jetzt kommen würde, ich hätte wie ein Synchrosprecher mitreden können, und vielleicht bewegte ich sogar ein bisschen die Lippen, während sie sagte:

„Weil er nie aufpasst!“

Vorsichtshalber sagte ich nichts dazu. Beschwichtigungsversuche machten das Ganze immer nur schlimmer. Meine Hoffnung war, dass sie das Thema wieder fallen ließ und mir so ermöglichte, mich wie ein Kundschafter unbemerkt aus der Gefahrenzone zurückzuschleichen. Den Schnupfen hätte ich mir wirklich sparen können. Ich war ein unbeherrschter Mensch. Diese schlechte Eigenschaft hatte ich von ihr. Jetzt kam die

gerechte Strafe. Das einmal berührte Thema konnte nicht mehr gestoppt werden. Es musste abgehandelt werden nach Punkt und Beistrich. Mein Gegner war diesbezüglich ein harter Knochen.

„Hat er Husten auch?“

„Nein nein. Er ist eh schon auf dem Weg der Besserung.“

Der Ausweg aus allen Lebenslagen, der Pfad des Heils, der Notausgang aus allen Kriegsschauplätzen trug für mich immer diesen Namen: Weg der Besserung. Als Kind war es mein größter Trumpf. Um nicht jedes Mal wegen nichts zum Pflegefall erklärt zu werden, immer sofort sagen: Bin schon auf dem Weg der Besserung. Selbst mit Lungenentzündung, mit dem eingeschlagenen Schädel, selbst während man noch mit abstehenden Knochen in die Wohnung getragen wurde, verzichtete ich nie auf diesen Segensspruch: Bin schon auf dem Weg der Besserung. Und ehe ichs vergesse, möchte ich die Worte auch als meine künftige Grabinschrift festlegen.

BIN SCHON AUF DEM WEG DER BESSERUNG

III Aus der Forschung

Erich, Jesus und andere Ungereimtheiten – Beobachtungen zu Kästners Verhältnis zur Theologie¹

Die Wahrnehmung Erich Kästners ist dominiert von Begriffen wie „Moralist“ und „Aufklärer“. Daran kann und will dieser Text nichts ändern. Auch geht es keinesfalls um Kästners persönliche Einstellung zum christlichen Glauben. Warum und wozu dann dieser Text?

In drei Schritten sollen erste Beobachtungen für die These gesammelt werden, dass es hinreichend Material gibt, um die Frage nach Kästners Verhältnis zum Christentum und zur Theologie zu stellen. Lohnend wird diese Frage wohl erst dann, wenn sich daraus vertiefende Einblicke in Kästners Werk ergeben. Dies allerdings scheint der Fall zu sein.

Nach einer kleinen Ouvertüre sollen drei Schritte gegangen werden, um möglicherweise einzelne Leserinnen und Leser neugierig zu machen, die hier nur angedeuteten Spuren zu vertiefen:

- 1 Zugänge. Welche Zugänge sind denkbar zum Thema Kästner und das Christentum beziehungsweise Kästner und die Theologie?
- 2 Konkretionen. Drei ausgewählte Texte.
- 3 Kästner und Lessing. Hinweise zu demjenigen Theologen, dem Kästner offenbar am nächsten steht.

Als Ouvertüre dient ein relativ bekannter Text aus der Feder Kästners. Das betreffende Gedicht erscheint als ausgesprochen ambivalenter Text, den man sehr unterschiedlich verstehen und interpretieren kann. Darin ist er meines Erachtens typisch für Kästners Verhältnis zum Christentum.

In *Als ich ein kleiner Junge war* schildert Kästner, wie er früh mit einem Element des real existierenden Christentums in seiner gesellschaftlichen Verfremdung durchaus reale Schwierigkeiten hatte. Das Thema ist ein im übrigen Werk immer wiederkehrendes: Weihnachten. Unser Autor hat ein Weihnachtslied geschrieben, das seine in der eigenen Kindheit empfundenen Ambivalenzen auf den Punkt bringt, ohne dass eine einlini-

¹ Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag im Rahmen einer Veranstaltungsreihe in der Aachener Immanuelkirche im August 2024 zurück. Angeregt wurde die Reihe durch Redmer Studemund, der deren Durchführung nicht mehr erlebte. Seinem Andenken ist dieser Beitrag gewidmet.

ge Interpretation auf der Hand läge. Sehen wir hier eine Kritik am Christentum? Oder eher eine Konsumkritik? Eine Sozialkritik? Und empfinden wir dieses Lied als Zynismus oder als Trost?

Weihnachtslied, chemisch gereinigt (1927)

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
Nur wer hat, kriegt noch geschenkt.
Mutter schenkte euch das Leben.
Das genügt, wenn man's bedenkt.
Einmal kommt auch eure Zeit.
Morgen ist's noch nicht so weit.

Doch ihr dürft nicht traurig werden.
Reiche haben Armut gern.
Gänsebraten macht Beschwerden.
Puppen sind nicht mehr modern.
Morgen kommt der Weihnachtsmann.
Allerdings nur nebenan.

Lauft ein bisschen durch die Straßen!
Dort gibt's Weihnachtsfest genug.
Christentum, vom Turm geblasen,
macht die kleinsten Kinder klug.
Kopf gut schütteln vor Gebrauch!
Ohne Christbaum geht es auch.

Tannengrün mit Osrambirnen –
lernt drauf pfeifen! Werdet stolz!
Reißt die Bretter von den Stirnen,
denn im Ofen fehlt's an Holz!
Stille Nacht und heil'ge Nacht –
weint, wenn's geht, nicht! Sondern lacht!

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
Wer nichts kriegt, der kriegt Geduld!
Morgen, Kinder, lernt fürs Leben!
Gott ist nicht allein dran schuld.
Gottes Güte reicht so weit ...
Ach, du liebe Weihnachtszeit!²

Dieser Text ist mitnichten ein Einzelfall im Werk Kästners in Sachen ambivalentes Verhältnis zum Weihnachtsfest. Man denke zum Beispiel an *Brief an den Weihnachtsmann* oder einschlägige Szenen in *Das fliegende Klassenzimmer*.

² Ich zitiere nach der Ausgabe: Erich Kästner: *Werke*. Hg. von Franz Josef Görtz. München/Wien: Carl Hanser, 1998; hier Band I, S. 49 f.